

vielleicht kann mancher Buchhändler jetzt Gelegenheit nehmen, solche Art Abonnements vorzuschlagen und auszuführen. So dann ist bekannt, daß große kaufmännische Betriebe oder Industrie-Werke ihren Mitarbeitern von Zeit zu Zeit Liebesgabenpakete in Gestalt von Eßwaren oder Tabak senden. Auch hier ist die Möglichkeit gegeben, daß die Geschäftsleitungen zur Reichsbuchwoche Bücherpakete verschicken. Der Tatsache, daß z. B. ein großes Werk der Metallindustrie sowohl Ingenieure, wie einfache Arbeiter bedient, wird der Sortimentler durch die Art der Zusammenstellung der Pakete zweifellos gerecht werden können; denn sobald ein Buch nur einigermaßen dem Gedankenkreis des Durchschnitts entspricht, findet es auch seine Leser. Ich weiß von einem jungen Handwerker, der seit August 1914 im Felde steht, daß er sich Darwin, Entstehung der Arten in der Reclamausgabe kaufte, es seit Monaten mit sich herumträgt und in seinen freien Stunden mit Hilfe eines Fremdwörterbuchs Seite um Seite durcharbeitet, indem er für jedes Fremdwort die deutsche Bezeichnung an den Rand setzt. Dies ein Beispiel zeigt, daß bei Truppen, denen die Zeit zum Lesen gegeben wird, das Buch oftmals eine größere Rolle spielt, als die Daheimgebliebenen glauben.

Um den zu erwartenden Bücherfegen im Felde recht lange zusammenzuhalten und ihn recht vielen Feldgrauen zugute kommen zu lassen, wären Einrichtungen von Kompagnie-Büchereien durchaus zu empfehlen. Aus den Berichten anderer feldgrauer Buchhändler konnte man ersehen, daß mancherorts die Kompagnieführer bereits die Initiative zur Einrichtung von Büchereien mit vielem Erfolge ergriffen haben. Bei Truppen, die längere Zeit über ein bestimmtes Gebiet nicht hinauskommen, lassen sich dergleichen Bibliotheken ohne große Schwierigkeiten mitführen, während sie in Rußland zur Zeit des Bewegungskrieges geradezu unnötiger Ballast gewesen wären, da schon die Herbei- und Fortschaffung von Munition und Verpflegung vielerorts große Mühe machte, sodaß nur das Allernötigste auf den Wagen mitgeführt werden konnte.

Mehr Aussicht auf Erfolg scheinen mir Ortsunterkunftsbüchereien zu versprechen, die bei den Ortskommandanturen unterzubringen wären und deren Bestände jeweils an die Truppen ausgegeben würden, die den betr. Ort als Ruhequartier beziehen. Beim Verlassen der Quartiere wären die entliehenen Bücher zurückzugeben; bei plötzlichem Alarm würde es genügen, sie an einigen näherbezeichneten Stellen zu sammeln. Vorbildlich für eine Ortsunterkunftsbücherei erscheint mir diejenige, die der Militärlesehalle in Roubaix angegliedert ist, wo die Bücher allerdings an Ort und Stelle gelesen werden müssen. Da ruhige Lesesäle zur Verfügung standen, fanden Feldgrauere sich gern dort ein, weil eine ruhige Umgebung noch immer Vorbedingung für ein genußreiches Lesen ist. Nicht alle Stellungen sind förderlich für beschauliche Lektüre, aber dort, wo günstige Umstände der Grabenbesatzung einige ruhige Tagesstunden gestatten, würde sich vielleicht die Errichtung einer Grabenbibliothek lohnen, die am Blase verbleibt und jeweils an die ablösende Truppe übergeben wird. Wie viele Zivilisten die Bücher am liebsten lesen, die sie nicht zu bezahlen hatten, so wird der Feldgrauere mit desto größerem Behagen zu einem Buche greifen, wenn er es nicht zu schleppen brauchte!

Aus den Tageszeitungen haben wir hier draußen ersehen, daß man im Reiche zu unserem Besten eine Reichsbuchwoche veranstalten will, und sind auf das Ergebnis derselben gespannt! Je mehr Bücher die Daheimgebliebenen hinaussenden, desto größer wird die Zahl der Feldgrauen, die fern dem Vaterland, zwischen den Kämpfen, ein Buch aus der Heimat lesen können.

Über Presse-Notizen.

Im Börsenblatte ist wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, die Presse in stärkerem Maße zu benutzen, als das bisher der Fall gewesen ist, und zwar sowohl was den Anzeigenteil betrifft, als auch im Hinblick auf den Abdruck sogenannter Presse-Notizen. Da über die Abfassung von Anzeigen eine ganze Reihe Schriften und Artikel vorliegt, die sich mit ihrem Wesen und ihrer Ausgestaltung beschäftigen, so soll hier lediglich von Presse-Notizen oder, wie man sie auch nennt,

»redaktionellen Mitteilungen« die Rede sein, und zwar zu dem Zweck, dem Buchhandel anlässlich der Reichsbuchwoche die Benutzung dieses Mittels zu empfehlen, um die Öffentlichkeit auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen. Dabei wird man zunächst die Mitteilungen ausscheiden müssen, die, in Verbindung mit dem Anzeigenteil stehend, dazu bestimmt sind, die Wirkung der gleichzeitig abgedruckten Anzeigen zu erhöhen. Sie können nicht den Anspruch erheben, als Presse-Notizen oder redaktionelle Mitteilungen angesehen zu werden, auch wenn sie vielleicht von Leichtgläubigen dafür genommen werden, da sie nur eine andere Form der Anzeigen sind und ihre Natur weder durch die Form, noch durch ihre Stellung innerhalb des Blattes verändert wird. Auch begründet es keinen Unterschied, ob für ihre Aufnahme bezahlt werden muß oder nicht.

Zunächst muß in den Vordergrund gestellt werden, daß niemand berechtigt ist, eine Zeitung für seine persönlichen oder geschäftlichen Interessen ohne Entgelt in Anspruch zu nehmen. Liegt ihm an der Wiedergabe einer Mitteilung dieser Art, so wird jede Zeitung, deren Benutzung für ihn überhaupt Zweck hat, ihn auf den Anzeigenteil verweisen. Das ist sie nicht nur ihrem Ansehen in der Öffentlichkeit, sondern auch ihrem Leserkreise schuldig, und nichts wäre törichter, als ihr daraus einen Vorwurf zu machen, daß sie sich nicht von Hinz und Kunz zu Handlangerdiensten brauchen läßt. Ja man wird in seiner Eigenschaft als Leser sogar wünschen müssen, daß eine Zeitung streng zwischen redaktionellem Teile und Anzeigenteil scheidet, um nicht selbst zu den Leidtragenden, d. h. zu jenen zu gehören, die verärgert täglich eine Menge Notizen bei der Zeitungslektüre mit in den Kauf nehmen müssen, für die es an jedem Interesse fehlt.

Es ist selbstverständlich, daß die Zeitungsredaktionen im allgemeinen nicht begierig auf Presse-Notizen sind, es sei denn, daß sie nach Inhalt und Form das Interesse der Leser beanspruchen können. Infolgedessen bedarf es der geschickten Abfassung dieser Notizen, wenn sich die Zeitungen zu ihrer Aufnahme verstehen sollen. Maßgebend für sie wird immer das Interesse sein, das die Öffentlichkeit, also ihr Leserkreis, an diesen Mitteilungen hat. Deshalb scheiden von vornherein alle diejenigen Rundgebungen aus, die sofort erkennen lassen, daß es sich hier nicht um eine Angelegenheit handelt, die im Interesse des Publikums liegt, sondern lediglich um eine Reklame des Einsenders. Obwohl sich nun öffentliches und privates Interesse oft in einer Weise verquiden, daß eins von dem andern nicht reinlich geschieden werden kann, so wird doch jede Redaktion ihre Entscheidung nicht von dem Interesse des Einsenders, sondern von dem ihres Leserkreises abhängig machen. Nicht belanglos ist deswegen die Frage, von wem eine Zeitungsnotiz ausgeht, sodaß die meisten Zeitungen gewohnheitsmäßig zuerst nach dem Einsender sehen, ehe sie die Mitteilung selbst prüfen. Daraus ergibt sich schon, daß es für die Bewertung der Mitteilungen von Wichtigkeit ist, wenn irgendeine öffentliche Stelle damit in Verbindung steht, sei es eine Behörde, ein Verein, eine Gesellschaft oder sonst ein größerer Kreis, da diese mehr Beachtung verlangen kann als ein Privatmann.

Die Presse ist kein Instrument, auf dem jeder nach Belieben seine Weise spielen kann. Will er, daß sie ihm zu Diensten steht, so muß er sich zunächst mit ihrem Wesen näher beschäftigen und sich klar machen, was sie gewähren kann und versagen muß, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden soll. Es wirkt komisch, wenn mit mehr oder minder großer Kühnheit behauptet wird, daß an einer Mitteilung, die das Merkmal der Reklame deutlich zur Schau trägt, ein »öffentliches Interesse« bestehe, zumal sich darin auch eine ganz bedeutende Unterschätzung der intellektuellen Fähigkeiten der im Zeitungsbetriebe tätigen Personen bekundet, über die von diesen meist mit verständnisvollem Lächeln quitiert wird, ehe die Einsendung in den Papierkorb wandert. Übertroffen wird diese Naivität nur noch von jenen, die sich sofort als »langjährige Abonnenten« entpuppen, sobald sie irgend ein Anliegen an eine Zeitung haben, oder die es als selbstverständlich empfinden, daß eine Zeitung ihnen zu Willen sein müsse, weil sie es in ihrem eigenen Interesse für gut finden, darin hin und wieder zu inserieren. Wenn eine Zei-